

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die deutsche Revolution**

**Berlin, 1918**

**urn:nbn:de:bsz:31-90855**

18

# Die deutsche Revolution

---

Des Volkes Sieg und Zukunft

Von

**Erich Kuttner**

Redakteur des Vorwärts

101.—130. Tausend

Preis 25 Pfg.

Druck und Verlag: Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.,  
Berlin SW 68, Lindenstr. 114

Jeder Genosse sollte jetzt lesen:

## Der gewerkschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege

Von Paul Umbreit.

(Band 8 der „Sozialwissenschaftlichen Bibliothek“)

## Aufgaben der deutschen Gemeinde- politik nach dem Kriege

Von Paul Hirsch, Mitgl. d. Pr. Abgeordn.-Hauses

(Band 2 der „Sozialwissenschaftlichen Bibliothek“)

Jeder Band kartoniert M. 2.50, gebunden M. 4.—

In unserer

### „Sozialwissenschaftlichen Bibliothek“

erschieden ferner folgende Bände:

Band 1: Die deutschen Gewerkschaften im Weltkriege

Von Paul Umbreit, Redakteur des „Correspondenzblattes“  
der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Band 3: Die deutsche Zentrumspartei

Von J. Meerfeld, Mitglied des Reichstages.

Band 4: Praxis der Handelspolitik

Von Max Schippel.

Band 5: Karl Marx und die Gewerkschaften

Von Hermann Müller, Zentral-Arbeitersekretär.

Band 6: Weltkrieg und Angestelltenbewegung

Von S. Aufhäuser.

Band 7: England und Deutschland

Von Waldemar Klarz.

Jeder Band kostet kartoniert M. 2.50, gebunden M. 4.—

Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.

Berlin SW 68, Lindenstraße 114

03

185

Revolut. / ge.

Die  
deutsche Revolution  
Des Volkes Sieg und Zukunft

Von

Erich Kuttner  
Redakteur des „Vorwärts“



Berlin, im November 1918  
Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin S.W. 68



## 1. Kapitel.

### Unter eigener Verantwortung!

**M**an kann nicht sagen, daß die Revolution in Deutschland überraschend gekommen ist. Viele haben sie vorausgesehen, am deutlichsten vielleicht diejenigen, gegen die sie sich richtete. Dafür ist uns ein sicherer Zeuge der Große Generalstab, der beispielsweise im Jahre 1916, zu einer Zeit, als die Abwehrschlacht im Westen am heftigsten tobte und Deutschland sich in schwerer militärischer Krise befand, dennoch die Muße hatte, einen umfangreichen Schlacht- und Mobilisierungsplan für den Fall einer Revolution auszuarbeiten und in seine streng vertraulichen Mitteilungen an die Offiziere aufzunehmen. Ähnliche Pläne sind auch von anderen Stellen für einzelne Städte und Bezirke ausgearbeitet worden.

Wenn man diese Pläne liest, so staunt man über die Mannigfaltigkeit raffinierter Technik und die bis ins kleinste gehende Organisation, die angewendet wurde, um eine etwaige Volksbewegung im Blute zu ersticken. Derselbe mathematische Scharfsinn, der auf den Schlachtfeldern waltete, sollte auch in den Städten angewandt werden, um das sich erhebende Volk einzukreisen, zu isolieren und schließlich zusammenzuschießen. Aber es ging hiermit wie mit allen Plänen des preussischen Militarismus: Er hatte alles bis ins kleinste bedacht, bloß eines nicht: das Wollen, Fühlen und Denken der Menschen. Wie im Kampfe nach außen, so ist er auch im Kampfe nach innen an der Unfähigkeit gescheitert, über seine Klassenborniertheit hinwegzukommen und Menschenherzen in Rechnung zu stellen.

Als die Stunde gekommen war, da löste sich das scheinbar stählerne Gebäude der Generalstabspläne in eitel Dunst auf. Nicht die kleinste von all den scharfsinnigen Maßregeln, die der Geist strebsamer Generalstäbler ausgearbeitet hatte, gelangte zur Ausführung. Wohl sah es am Abend des 8. November 1918 in Berlin drohend genug aus, die Stadt wimmelte von Stahlhelmen; Maschinengewehre und Geschütze fuhren durch die Straßen. Aber als am Morgen des 9. November das 4. Raumburgische Jäger-Regiment — sein Name sei unvergessen — Delegierte abschickte, die das Regiment dem Volke zur Verfügung stellten, da trachten alle diese Vorbereitungen in nichts zusammen.

Und nun kam das große Wunder: Selbst Optimisten hatten nicht geglaubt, daß das entsetzliche Ungetüm des preussischen Militarismus in der entscheidenden Stunde so schwach, so wehrlos dastehen würde. Der Sieg des Volkes vollzog sich fast ohne jeden Kampf. Was mutige Matrosen an der Wasserkante begonnen hatten, das verbreitete sich wie fliegendes Feuer durch das Reich, das sprang von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Widerstand wurde fast nirgends geleistet.

Und dieser große Sieg liegt nun auf uns wie eine Ueberraschung. Selbst Männer, die nie in ihrem Herzen an dem endlichen Sieg des Volkes gezweifelt haben, stehen wie geblendet, nun er da ist. Das Wunder trifft uns letzten Endes innerlich nicht vorbereitet, es kam zu schnell, es erfüllte sich zu restlos. Und doch dürfen wir mit Staunen keine Zeit verlieren. Es gilt, ungesäumt zu handeln, wenn der Sieg nicht nur ein Sieg in der Form, sondern auch ein Sieg in der Sache sein soll. Feste Ziele müssen uns vor Augen stehen, nicht ratlos darf für den Tag und auf den Tag gewirtschaftet werden.

Ein Programm muß aufgestellt werden. Ein Programm, das auch möglichst so gestaltet ist, daß es die Einigkeit des Volkes, die in dieser Bewegung so erhehend zum Ausdruck kam, weiter erhält und garantiert.

Nicht jubeln heißt es, sondern wollen. Eine schwere Aufgabe für ein Volk, für das bisher andere gewollt haben.

Eins ist vor allem zu beachten: Wer die Macht hat, trägt auch die Verantwortung. Er muß mit seiner Person für die Richtigkeit der Maßregeln einstehen, die er beschließt und befürwortet. Mangelnde Voraussicht und zu enges Denken wird nicht entschuldigt. Es geht da zu, wie in einem großen Erwerbsgeschäft: Der untergeordnete Angestellte, der die Weisungen des Chefs ausführt, braucht sich nicht den Kopf zu zerbrechen, ob diese Weisungen richtig sind oder nicht. Der Chef selbst aber büßt jede Unachtsamkeit, jede falsche Maßnahme mit seinem eigenen Vermögen.

Das deutsche Volk war bisher nur Angestellter bei sich zu Hause, heute soll es sein eigener Chef sein. Es ist das Verbrechen der früher Herrschenden, daß sie in der Erziehung des Volkes zu diesen verantwortlichen Posten unendlich viel versäumt haben. Sie wollten das Volk nicht zu selbständigem Handeln und dem Gefühl eigener Verantwortlichkeit erziehen, weil sie selber für alle Zeiten Herr im Hause zu bleiben gedachten. Dies Versäumnis, an dem das Volk keine Schuld trägt, wird sich jetzt in manchem rächen. Es läßt sich nur gutmachen dadurch, daß sich ein jeder Deutsche mit ganzer Energie zu dem Gefühl der Verantwortlichkeit durchzuringen sucht.

Wenn jetzt etwas falsch gemacht wird, so gibt es keine Sündenböcke mehr, die man dafür in die Wüste jagen kann, das Volk muß sich selber die Schuld an allem zuschreiben, was etwa fehlgibt. Jeder, der sich jetzt von unserlosen Phantasten und wirren Hitzköpfen einfangen läßt, sei sich darüber klar, daß ihn eine persönliche Schuld trifft, wenn sich nochher solche Pläne als undurchführbar, ja als schwerer Schaden für die Allgemeinheit erweisen. Es mag sehr verlockend sein, wenn jetzt einer dem Volke verspricht, es mit einem einzigen Schritt, vielleicht von heute auf morgen, in den sozialen Zukunftsstaat hineinzuführen. Wer möchte nicht wünschen, daß der Mann recht hat? Die Frage ist nur, ob das, was er verspricht, sich durchführen läßt. Ein Volk, das bisher noch nicht selber geherrscht hat, läßt sich leicht von dem einfangen, der ihm möglichst restlose Erfüllung aller Wünsche verspricht.



Aber wir müssen bei jeder Maßregel, die wir treffen, uns nicht nur fragen, ob wir das erstrebte Ziel wollen, sondern auch, ob wir es erreichen können.

Dazu kommt noch ein weiteres. Wir empfangen unsere junge Freiheit beladen mit einer ungeheuerlich großen Schuldenlast, die uns das bankrotte System der alten Herrschaft hinterlassen hat. Hart-herzige Gläubiger stehen hinter diesen Schulden, der in der Entente organisierte kapitalistische Imperialismus. Ehe wir an uns selber denken, müssen wir diese unseelige Erbschaft eines fluchbeladenen Systems begleichen.

Aber auch nach innen hin hat uns das alte System entsetzliche Schulden hinterlassen. In den Volkskörper, in das Wirtschaftsleben haben sich schwere Schäden eingefressen. Ein Narr, der glaubt, daß nach solchen Verlusten wir bereits morgen im Lande sein können, in dem Milch und Honig fließt. Nein, es gilt mit zusammengebissenen Zähnen, mit eiserner Energie, mit nie versagendem Fleiß uns Schritt für Schritt aus dem Abgrund emporzuarbeiten, in den die preußischen Junker und ihr kaiserlicher Schirmherr das deutsche Volk hinabgeschleudert haben. Nicht Müßiggang winkt uns, sondern Arbeit. Aber diese Arbeit soll unser Glück sein. Sie soll unser Glück sein, weil sie mit dem Gefühl getan wird, daß wir nun nicht mehr für Fremde fronen, sondern an unserer eigenen Zukunft bauen.

Das soll nicht heißen, daß wir in der Kleinarbeit des Tages untergehen wollen. Ebenso schädlich wie phantastische Produkte, vielleicht noch schädlicher ist der Mangel an großen Plänen und Zielen. Die großen Ziele gilt es aufzustellen, die sich wirklich erreichen und, wenn auch unter Kämpfen und Mühen, in die Tat umsetzen lassen.

Ist der Weg zu ihnen einmal erkannt, dann wandle das Volk auf ihm mutig und unter eigener Verantwortung.

## 2. Kapitel.

### Der Friedensschluß.

**U**m uns wieder aufrichten zu können, brauchen wir zu allererst den Frieden. Der Waffenstillstand ist schon geschlossen, der Frieden muß ihm so bald als möglich folgen.

Die harten Waffenstillstandsbedingungen der Feinde lassen annehmen, daß ihnen ebenso harte Friedensbedingungen folgen werden. Wir haben dagegen keine Waffe, als das moralische und sittliche Recht eines freien Volkes auf Existenz, Selbstbestimmung und Würde. Mit militärischen Machtmitteln können wir den bis an die Zähne gerüsteten Gegnern keinen Widerstand mehr leisten. Das ist gewiß eine bittere Situation, die durch den Siegesübermut des gegnerischen Imperialismus verschärft wird. Aber

die Verantwortung für diesen Zustand, dessen Furchtbarkeit wir mit jedem Deutschen beklagen, schieben wir ganz allein und ausschließlich dem alten System, dem ehemaligen Kaiser Wilhelm, seinen Generälen, der Junkerlaste, dem Alldeutschtum und ihren Anhängern zu. Sie haben es fertig gebracht, das deutsche Volk in einen Krieg gegen die ganze Welt hineinzuhetzen. In ihrem wahnsinnigen Machtdünkel haben sie uns Gegner auf Gegner auf den Hals gezogen, durch die brutalen Methoden ihrer Kriegsführung haben sie uns die Sympathien aller Völker verscherzt. Sie sind schuld, daß es soweit mit Deutschland gekommen ist.

Natürlich werden diese Gewaltspolitiker jetzt der deutschen Republik die Schuld an den harten Friedensbedingungen aufzuhalsen suchen. Sie werden behaupten, wenn man nur den Krieg noch fortgesetzt hätte, wie sie es wollten, dann wäre alles viel besser geworden. Wir weisen solche Lüge mit Entrüstung und Ekel zurück. Ein Mensch muß irrsinnig sein, um im Ernste glauben zu können, daß nach dem Verlust sämtlicher Bundesgenossen, dem völligen Zerfall Oesterreichs, Deutschland noch mit Aussicht auf Erfolg hätte Widerstand leisten können.

Man sagt, die Westfront habe noch gehalten. Gewiß, aber durch den Abfall der Bundesgenossen waren ja plötzlich sämtliche deutschen Grenzen ungedeckt, die Entente konnte uns durch Oesterreich, durch Polen angreifen, und es war dann nur eine Frage der Zeit, wann wir kapitulieren mußten. Wer glaubt übrigens, daß irgend etwas besser geworden wäre, wenn die Westfront noch einige Wochen gekämpft hätte? Nur Menschen wären noch zu Tausenden unnütz getötet, aber nicht das mindeste für uns gebessert worden.

Wenn die Alldeutschen jetzt das Elend, das über Deutschland gekommen ist, auf das Konto der neuen Regierung setzen wollen, so gleichen sie darin dem betrügerischen Spekulant, der wegen Konkursvergehens auf der Anklagebank, dem Konkursverwalter die Schuld in die Schuhe schieben möchte. Er sagt zu den um ihr Geld gekommenen Leuten: „Nicht ich, sondern der Konkursverwalter hat Euch die niedrigen Dividenden ausgezahlt, mir selber sind ja die Geschäfte ihm aus der Hand genommen worden, also haltet Euch an ihn.“ Welcher Geschädigte würde auf solches Gerede hereinsinken?! Wer würde glauben, daß er mehr bekommen hätte, wenn man die Mißwirtschaft eines Schwindlers noch weiter hätte fortgehen lassen?! Aber der Mann, der den Leuten goldene Berge versprochen und sie in Wirklichkeit um Hab und Gut gepresst hat, wird immer behaupten, es wäre noch jeder zu dem Seinen gekommen, wenn man ihn hätte fortschwindeln lassen.

Man lasse sich auch nicht durch die Redensart einfangen, unsere Ehre verlange, eher unterzugehen, als entehrende Friedensbedingungen anzunehmen. Aus verletzter Ehre darf wohl ein einzelner Mensch Selbstmord verüben, wenn er dies mit seinem Gewissen verantworten kann, aber ein Volk von 70 Millionen zum Selbst-

mord zu zwingen, ist ein Wahnsinn, durch den aller übriger Wahnsinn der Eroberungspolitik noch überboten wird.

Was wäre übrigens aus der Welt geworden, wenn alle Völker, die einmal schlimme Friedensbedingungen haben auf sich nehmen müssen, statt dessen zu ihrer Vernichtung weiter gekämpft hätten? Dann wäre die Erde menschenleer, denn es gibt kein Volk auf der ganzen Welt, das in seiner Geschichte nur Siege und keine Niederlagen zu verzeichnen hat.

Es bleibt uns also nur übrig, von der Waffe unseres moralischen Rechts den besten Gebrauch zu machen. Dazu sind wir jetzt besser als je imstande. Nach den großen Tagen der Revolution lastet auch nicht mehr der kleinste Vorwurf auf dem deutschen Volke, daß es unter einer Herrschaft stände, von der die Welt das schlimmste jederzeit befürchten mußte, und die deshalb zu bändigen nothue.

Das deutsche Volk ist heute das freieste Volk der Welt!

Dieser Umstand läßt sich den feindlichen Völkern nicht verheimlichen. Das moralische Mäntelchen, das die Annexionisten der Entente ihren politischen und wirtschaftlichen Eroberungsplänen bisher hatten umhängen können, ist herabgerissen. Es gibt keinen Wilhelm II., es gibt keine preussischen Junker mehr, gegen die sie sich „sichern“ mußten.

Das kann auf die Dauer nicht ohne moralische Rückwirkung auf das französische, englische und amerikanische Volk bleiben. Der Sieg der deutschen Revolution bedeutet mit ziemlicher Sicherheit den baldigen Sturz der Clemenceau und Lloyd George, der Gegner des gerechter denkenden Wilson. Gott sei Dank gibt es auch jenseits unserer Grenzpfähle eine Arbeiterklasse, die der deutschen in Fühlen und Denken verwandt ist, die sich wohl einen Augenblick von den Erfolgen ihres heimischen Imperialismus blenden, aber nicht dauernd irreführen läßt. Uberschätzen wir ihre Macht nicht, überschätzen wir nicht den weitverzweigten Einfluß der herrschenden Klassen in England und Frankreich auf die Bevölkerung, aber unterschätzen wir die Macht unserer Brüder im Ausland auch nicht!

Eins ist schon erreicht, die Neutralsen, bisher kühl bis ans Herz heran, sind heute warme Fürsprecher des freien deutschen Volkes. Eine Bergewaltigung der jungen deutschen Freiheit wird doch schließlich Entrüstung der ganzen Welt erwecken und die kapitalistischen und imperialistischen Beutepolitiker zur Mäßigung zwingen.

Gegen die harten und unmenschlichen Bedingungen des Waffenstillstandes, die das deutsche Volk durch Konfiskation — oder besser Raub eines Teiles seiner Verkehrsmittel — und Aufrechterhaltung der Blockade einer entsetzlichen Hungersnot zu überliefern drohen, ist bereits von dem Vertreter der Volksregierung, ist von dem Bayerischen Volksstaat durch den Mund Kurt Eisners, ist von beiden sozialdemo-

fratischen Parteirichtungen gemeinsam, öffentlich und feierlich vor dem Gewissen der Welt und der Menschheit Verwahrung eingelegt worden. Nach alldeutscher Ansicht könnte man sich gegen derartige Brutalitäten allerdings nur durch Kanonen schützen, aber tatsächlich schützen uns die Kanonen nicht mehr. Kein noch so erbitterter Kampf des geschwächten und dezimierten Volkes gegen ungeheure Uebermacht könnte die Entente zwingen, von ihren Forderungen abzulassen.

Aber das Gewissen der Welt, das von den Alldeutschen verachtet und verspottete Gewissen der Menschheit, hat sich gegen die Sünden des preußischen Militarismus als furchtbar rächende Macht gezeigt, es wird die gleiche Kraft auch gegen die imperialistischen Barbaren an der Spitze der Ententestaaten beweisen. Das jekige Bild können noch so verlogene Zeitungsartikel der Welt nicht fälschen. Millionen, die in Deutschland bisher nur den blutigen Unterdrücker fremder Nationen sahen, erkennen jetzt mit Schrecken ein Bild des Gegenteils: Das jung befreite deutsche Volk, weder fähig noch willens, ein fremdes Volk zu unterdrücken und nur bestrebt, seiner neu errungenen Freiheit zu leben, wird von den siegesberauschten Imperialisten der Entente schamlos unterdrückt und ausgebeutet. Die Entstützung wird nicht auf sich warten lassen, sie wird sich fort-pflanzen in die Reihen der Ententevölker selber und schließlich dem Siegesübermut ein kräftiges Halt gebieten.

Helfen wir dieses Gefühl der Welt zu stärken, indem wir uns selbst von jeder Vergewaltigung unserer neuen Freiheit fernhalten. Keine bolschewistische Diktatur und Gewaltherrschaft darf die neue Freiheit beflecken. Nur die wirkliche Demokratie, die Verwirklichung des Grundsatzes von der Gleichheit all dessen, was Menschenantlig trägt, wird uns die Sympathie der Welt dauernd sichern und unsere Friedensausichten verbessern.

Schließlich müssen wir auch darauf hoffen, daß die Freiheitsbewegung, welche schon die halbe Welt umfaßt, nicht an den westlichen Grenzen Deutschlands haltmachen wird. Freilich dürfen wir nicht handeln, wie die Bolschewisten, die ursprünglich mit dem Frieden bis zum Ausbruch der deutschen Revolution hatten warten wollen. Der Frieden muß auf alle Fälle jetzt geschlossen werden. Gelangt später auch in Frankreich und England die Arbeiterklasse zur Macht, dann wird eine Revision solcher Bedingungen, die den Stempel imperialistischer Habgier tragen, nicht nur möglich, sondern ein selbstverständliches Werk sein.

Das soll nicht sagen, daß wir unsere ganze Politik auf die eine Karte der weiteren Ausbreitung der Revolution zu setzen haben. Das Bild von heute kann morgen schon gänzlich verändert sein. Die Hauptsache ist, daß ein Volk sich nicht selber aufgibt und nicht an sich verzweifelt, dann gibt es keine Macht der Welt, die es dauernd vergewaltigen kann. Gerade dieser Krieg hat uns gelehrt, daß alle unnatürlichen Zwangs-

verhältnisse nur auf Zeit bestehen. Denken wir an das polnische Volk, dessen Staat vor 125 Jahren zertrümmert wurde und das seitdem kein politisches Eigenleben kannte. Es hat trotzdem den Willen zur Auferstehung nicht verloren und heute steht sein Staat von neuem aufgerichtet da, ohne daß das Volk militärisch irgendwie gesiegt hatte. Der Wille, als ein Volk am Leben zu bleiben, das ist sein Sieg gewesen.

Der Wille, das deutsche Volk als einheitliche freie Nation für alle Zukunft zu behaupten, wird schließlich auch unser Sieg sein, wenn man uns heute auch noch so sehr vergewaltigen sollte!

### 3. Kapitel.

## Deutschland im Innern.

Nächst der Abwicklung der Friedensverhandlungen tritt die Frage unserer inneren Staatsform an uns heran. Daß Deutschland eine Republik werden wird, steht außer Zweifel. Wollte wirklich jemand nochmals riskieren, daß durch den Zufall der Geburt ein Mensch an die Spitze Deutschlands kommt, der durch seine vollkommene Unfähigkeit zum Herrschen so entsetzlichen Schaden über das ganze Volk bringt, wie Wilhelm II?! Soll noch einmal das Ausland durch Reden vom Schlage der gepanzerten Faust gereizt und gegen uns aufgebracht werden?! Oder sollte gar ein Mann deswegen zum Thronfolger auserwählt sein, weil er einmal sich Manschettenknöpfe hat patentieren lassen und im übrigen sein Leben mit viel körperlichen und wenig geistigen Uebungen ausgefüllt hat?! Die Frage stellen, heißt sie verneinen.

Wer an der Spitze des Staates steht, der muß durch das Vertrauen des Volkes hierzu berufen und durch seine früheren Leistungen hierzu legitimiert sein. Nur so läßt sich der ruhige Fortgang der Geschäfte garantieren, und diese Garantie gibt allein die republikanische Staatsverfassung.

Mit der deutschen Kaiser- und der preussischen Königskrone müssen aber auch die Throne und Thronchen, die Dynastien und Dynastiechen verschwinden. Wir kennen nur ein deutsches Vaterland und kein Schleiz-Greiz-Lobenstein'sches! Man verweise nicht auf den in Süddeutschland vielfach herrschenden Preußenhaß, der leider durch den Krieg neue Nahrung erhalten hat. Dieser Haß galt im Grunde stets dem preussischen Junkerregiment, nicht dem tüchtigen deutschen Volke. Mit der Freiheit und dem Sturz des Junkerregiments wird er von selber verschwinden.

Man wende auch nicht ein, daß die Verschiedenheit der deutschen Stämme das bundesstaatliche System notwendig mache.

Derartige Stammesverschiedenheiten gibt es in jedem größeren Lande. In Frankreich spricht der Breton eine Sprache, die der Pariser nicht versteht, die langue d'oc des französischen Südens unterscheidet sich von der langue d'oui des französischen Nordens mindestens wie der bayerische Dialekt vom Mecklenburger Plattdütsch. Steht der bedächtige preußische Pommer dem beweglichen, ebenfalls preußischen Rheinländer etwa näher, als dieser dem bayrischen Rheinpfälzer? Und doch leben Pommer und Rheinländer im selben Bundesstaate friedlich beieinander.

Man denke schließlich auch daran, daß die bundesstaatliche Verfassung sich aufs neue komplizieren würde, wenn jetzt, wie wir mit Bestimmtheit hoffen, zehn bis zwölf Millionen Deutsch-Oesterreicher ihren Anschluß an Deutschland suchen. Die Schaffung eines einheitlichen Staates, wie Frankreich, ist die einfachste und glatteste Lösung der Frage.

Die Vereinigung mit Oesterreich aber ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Sollte wirklich das Gebiet Deutschlands durch den Friedensschluß so verstümmelt und beschnitten werden, daß es als Wirtschaftsgebiet nicht mehr recht ausreicht, so winkt hier ein Ersatz. Es handelt sich um Millionen Menschen, die von Herzen gern zum Deutschen Reiche wollen, und niemand, der das Selbstbestimmungsrecht der Völker respektiert, kann und darf sie daran hindern. Deutschland gewinnt nur, wenn es an Stelle von Fremdvölkern, die mehr oder weniger widerwillig zu ihm hielten, einen großen Komplex deutschbevölkerten Landes in sich aufnimmt, dessen Bewohner zu ihm hinstreben. Mögen Alldeutsche darüber trauern, daß durch die Auflösung Oesterreichs die Beherrschung der Tschechen, Slowaken, Südslawen usw. durch das deutsche Element aufgehört, ein demokratischer Volksstaat kennt derartige Ziele und Bestrebungen nicht.

Wie aber wird den Deutschösterreichern der Anschluß an das Reich am meisten erleichtert? Je einheitlicher und geschlossener es dasteht, je mehr es nur einer einfachen und glatten Anschlußerklärung bedarf, desto weniger Schwierigkeiten ergeben sich. Es zeigt sich jetzt erst die ganze Blödsinnigkeit der Behauptung, daß das Deutsche Reich durch die Person oder das Symbol des Kaisers zusammengehalten und vor Auseinanderfall bewahrt würde. Das Deutsche Reich beruht auf dem inneren Zusammengehörigkeitsgefühl des deutschen Volkes, das sich seiner einheitlichen Nationalität bewußt ist, und auf wirtschaftlichen Notwendigkeiten, auf nichts anderem! Die 25 Bundesstaaten aber hatten als letzten Zweck doch nichts weiter als die Offenhaltung einer genügenden Zahl von Stellen für die in Deutschland herumlungern den hochadligen Geschlechter. Sollen wir die Versorgungsstellen der Fürsten offen halten, wo es keine Fürsten mehr gibt?!

Eine einheitliche, freie, demokratische deutsche Republik, das muß unser Ziel sein!

4. Kapitel

Die Form der Demokratie.

Wie soll die Demokratie nun aussehen, in welcher Form soll sie verwirklicht werden? Vor dem Kriege gab es darüber so gut wie gar keine Meinungsverschiedenheiten. Die Sozialdemokratie forderte in ihrem Programm das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Männer und Frauen vom 20. Lebensjahre an, dazu das Verhältniswahlrecht, daß auch den Minderheiten eine Vertretung sichert. Das auf Grund dieses Wahlrechtes zustandgekommene und in kurzen Abständen neu zu wählende Volksparlament sollte als Vertretung des Volkswillens und der Volkssouveränität gelten. Die Minister sollten aus der Mehrheit des Parlamentes hervorgehen und in ihrer Amtsstellung von dem Vertrauen des Parlamentes abhängig sein. In besonders wichtigen Fragen tritt das direkte Volksreferendum, die Volksabstimmung, als höchste Instanz zu den Beschlüssen des Parlamentes hinzu.

Vor dem Krieg war man sich, wie gesagt, in Deutschland vollkommen darübereinig, daß durch ein solches System die Garantie geschaffen ist, daß der Volkswille in jeder Lage zum Ausdruck kommt und befolgt werden muß. In der Tat läßt es sich nicht denken, auf welche Weise bei einem solchen System auf die Dauer oder auch auf nur kurze Zeit dem Volkswillen entgegengehandelt werden könnte. Nun aber ist unter dem Einfluß der russischen Revolution in Deutschland von der Seite der äußersten Linken für ein ganz anderes System Propaganda gemacht worden, für das System der Arbeiter- und Soldatenräte.

Die Arbeiter- und Soldatenräte sind ein Erzeugnis der Revolution selber. Sie bildeten die Form, in der sich das Proletariat und die Armee gegen die bisherigen Gewalthaber zum Kampfe organisierten. In Rußland wurden sie gleich nach Ausbruch der Revolution geschaffen, in Deutschland hat sich die Revolution direkt durch die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten vollzogen. Niemand darf mit Mißachtung von einer Form sprechen, der wir soviel verdanken.

Aber man darf sich auch nicht durch blinde Verehrung zu falschen Schlüssen hinreißen lassen. Eine für den Kampf geschaffene Organisation ist keine Organisation für dauernde Arbeit und Verwaltung. Die Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte darf nur das Mittel für eine kurze Uebergangszeit sein, ist die Revolution gesichert, dann muß sie jener Form der Demokratie Platz machen, die wir vor dem Kriege als die dauernde und allein richtige erkannt haben. Halten wir für die Dauer an jener anderen Form fest, dann schlägt die Demokratie, wie der russische Bolschewismus zeigt in Diktatur, die Freiheit in Unfreiheit um.

Bei aller Anerkennung der von den Arbeiter- und Soldatenräten für die Revolution geleisteten Dienste darf man nicht verkennen, daß

sie nur einen Teil des Volkes, auch des arbeitenden Volkes vertreten. Die Soldatenräte sind ihrer Natur nach eine nur vorübergehende Erscheinung. Sobald der Friede geschlossen und das Heer demobilisiert ist, hören sie ganz von selber auf. Wir würden also in kürzester Zeit innerhalb Deutschlands nur Arbeiterräte übrig behalten.

Die Arbeiterräte umfassen aber im wesentlichen nur die Arbeiterschaft der Großbetriebe, denn auf diese ist die ganze Einrichtung zugeschnitten. Sie bezweckt, während der Revolution, die in den großen Werken vereinigten Massen schnell und sicher mobilisieren und befragen zu können.

Schon die mittleren Betriebe, erst recht die kleineren und kleinsten, kommen zu kurz. Wenn z. B. auf je 1000 Arbeitern ein Vertrauensmann gewählt wird, was soll dann ein Betrieb mit 20 oder 5 Arbeitern anfangen? Sollen sich 50 bis 200 solcher Kleinbetriebe zur gemeinschaftlichen Wahl eines Vertreters zusammenschließen, so fehlt vollständig das Moment der persönlichen Fühlungnahme, das das Wesen des Arbeiterrates ausmacht. Denn der Arbeiter kennt doch nur die Mitarbeiter des eigenen Betriebes, nicht die ganz fremder Betriebe genauer und persönlich und kann auch nur sie dauernd kontrollieren.

Eine Reihe von Personen bleiben in dem von Arbeiterräten beherrschten Staate aber überhaupt völlig rechtlos. Nicht nur die „kapitalistische Bourgeoisie“, nicht nur der Fabrikant, Bankier, Großkaufmann, Rentner usw., sondern auch der Kleingewerbetreibende, der nur von seiner persönlichen Arbeit lebende Handwerker, ferner die gesamte Intelligenz, Aerzte, Juristen, auch Gelehrte, Schauspieler und Künstler sind im Arbeiterrat nicht vertreten. Sollte man gerade die letzteren wirklich in einem modernen freien Staate politisch rechtlos machen?

Auch die Entrechtung der kapitalistischen Bürgerklasse ließe sich nur verteidigen, wenn man diese selbst in aller kürzester Zeit durch vollständigen Sozialismus überhaupt beseitigen wollte und könnte. Von einer restlosen Beseitigung des Kapitalismus in einer Frist von wenigen Monaten kann aber, wie noch weiter unten gezeigt werden wird, nicht im entferntesten die Rede sein. Aber andererseits kann man doch nicht im Staate jahre- und jahrzehntelang zahlreiche Menschen belassen, die vollkommene Parasiten, vollkommen rechtlos sind. Das wäre ein trauriger Rückfall in die alten Zeiten der Entrechtung. Fichte, der große Idealist und Vorkämpfer der Freiheit, hat vor mehr als hundert Jahren gelehrt, daß die Freiheit beruht auf der Gleichheit aller dessen, was Menschenantlitz trägt. Wie oft haben wir diesen Satz mit innerer Begeisterung nachgesprochen. Sollen wir jetzt wirklich diejenigen sein, die ihn zuerst verletzten?

Nein, sobald die Revolution gesichert ist, muß sofort und ohne jeden Aufschub die allgemeine deutsche

Nationalversammlung auf Grund des völlig gleichen Wahlrechts für alle Männer und Frauen einberufen werden. Sie soll dann die Vertretung des Volkes übernehmen, sie soll, getragen vom Vertrauen derer, die sie gewählt haben, Deutschlands Zukunft und Geschicke bestimmen und uns die Wege in die Zukunft bahnen!

Ehre der Organisationsform, die uns den Sieg im Kampfe verschafft hat. Aber wie ein gepanzertes Schlachtschiff der denkbar schlechteste und unrentabelste Handelsdampfer sein würde, so kann die für den Kampf geschaffene Formation keinen Anspruch darauf erheben, für die ganz anders geartete Arbeit des Friedens und Wiederaufbaues beibehalten zu werden.

### 5. Kapitel.

## Der wirtschaftliche Wiederaufbau.

Die Revolution hat die politische Herrschaft von einer kleinen bevorzugten Klasse auf die große Masse des Volkes, das ist in erster Linie die Arbeiterschaft, übertragen. Es ist kein Zweifel, daß mit ihr auch eine grundlegende Veränderung in der wirtschaftlichen Macht angebahnt worden ist. Nach diesem Kriege wird es nicht nur keine gekrönten Könige mehr geben, sondern auch keine ungekrönten Könige, wie Krupp, Stumm oder Fürst Henckel-Donnersmark, die auf Grund unermesslichen Besitzes eine Herrschaft über 100 000 oder mehr Lohnsklaven ausüben konnten, die oft noch willkürlicher, tyrannischer und drückender war, als die des alten Klassenstaats.

Aber die wirtschaftliche Umwälzung muß unter ganz anderen Gesichtspunkten betrachtet werden, als die politische. Politische Verhältnisse lassen sich mit einem Schlage auf das allerradikalste umändern, wirtschaftliche nur durch planmäßigen Schritt für Schritt fortschreitenden Umbau. Wenn veraltete politische Zustände sich als Fesseln um die wirtschaftliche Entwicklung legen, dann werden sie eines Tages mit jähem Ruck gesprengt. Aber wer ein neues Haus aufrichten will, der kann wohl die alte Grundmauer, die ihm am Bauen hindert, mit Dynamit in die Luft sprengen, aber ein neues Gebäude mit Dynamitsprengung aufzurichten, das hat noch keiner jemals fertiggebracht.

Es ist eine Utopie, zu glauben, daß die Arbeiterschaft, seitdem ihr die politische Macht zugefallen ist, nun den Sozialismus mit einem Schlage verwirklichen könnte. Daran ist nicht zu denken. Gewiß muß der Sozialismus das Ziel sein, aber dieses Ziel läßt sich nur verwirklichen, soweit und wo die wirtschaftlichen Verhältnisse für dasselbereif sind. Wenn man blindlings und ohne Ueberlegung das sozialistische Prinzip auf sämtliche Zweige des

Wirtschaftslebens ausdehnen will, dann bringt man den komplizierten wirtschaftlichen Apparat nur in heillose Unordnung, wie das die russischen Bolschewisten getan haben. Sie haben auch dort verstaatlicht, wo die Entwicklung noch unbedingt nicht zur Verstaatlichung reif war, und haben dadurch das russische Volk nicht reicher, sondern um vieles ärmer gemacht. Vor solchen schädlichen Schritten muß das deutsche Volk auf das dringendste gewarnt werden.

Bei der Durchführung des Sozialismus muß immer darauf geachtet werden, daß er eine negative und eine positive Seite hat. Die negative Seite ist die Enteignung der Bourgeoisie. Sie haben die russischen Bolschewisten am meisten im Auge gehabt und auch recht gründlich durchgeführt. Der bürgerlichen, besitzenden Klasse ist in Rußland so ziemlich alles weggenommen worden, was sie besaß.

Aber damit ist für das Proletariat noch so gut wie gar nichts erreicht. Denn nun kommt die positive Seite des Sozialismus, die Organisierung des enteigneten Besitzes zu höherer Produktivität, zu größerer Leistungsfähigkeit. Unser Ziel ist ja nicht das, was sich ein Eugen Richter in seiner spießbürgerlichen Borniertheit vorstellte (und was noch heute viele unwissende Menschen glauben), daß wir die Reichtümer der Besitzenden zu gleichen Teilen an die einzelnen verteilen wollen, wie Essen in der Volksküche ausgeteilt wird. Das wäre sinnloseste, entsehrlichste Verschleuderung. Wir wollen nicht verteilen, sondern erst recht zusammenhalten. An die Stelle der ziellosen Einzelproduktion zahlreicher selbständiger Unternehmer soll die fraatlich organisierte, planmäßige Produktion der Gesamtheit — durch die Gesamtheit und für die Gesamtheit — treten. Nicht das Kapital, sondern seine Erträge bilden die Masse, die zur Verteilung gelangt.

Das Kapital muß also in erster Linie Erträge abwerfen, wenn der Sozialismus der Arbeiterschaft etwas nützen soll. Das einzusehen, waren große russische Volksmassen noch nicht reif. Für sie vereinfachte sich der Sozialismus bisweilen dahin, daß sie wertvolle Teile von Maschinen usw. abschraubten und zu Gelde machten. Die Folge war, daß das Kapital sehr bald überhaupt keine Erträge mehr abwarf.

Voraussetzung für die Enteignung des im Privatbesitz befindlichen Kapitals ist also, daß das Kapital unter staatlicher Kontrolle höhere, mindestens aber die gleichen Erträge wie vorher abwirft. Nimmt die Produktivität dagegen ab, so nützt es den Arbeitern sehr wenig, wenn ihnen auch der bisherige Gewinnanteil des Unternehmers zufällt. Der Sozialismus ist nur lebensfähig, wenn er uns als Gesamtheit reicher, nicht wenn er uns ärmer macht.

Daruf muß gegenüber blind draufloschlagenden Experimenten bolschewistischer Art hinaewiesen werden. Der Krieg selber hat uns der Verwirklichung des Sozialismus schon ein gutes Stück näher gebracht, er hat das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung ungeheuer beschleunigt und schon Wirtschaftsformen angebahnt, mit deren Fortentwicklung sich nach dem Kriege in der Richtung auf das Ziel weiterarbeiten läßt. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß die Kriegswirtschaft, wie es die Kapitalisten fordern, nach dem Kriege „abgebaut“ wird. Sie muß vielmehr beibehalten und ausgebaut werden.

Wie bisher muß der Staat die gesamte Einfuhr und Ausfuhr in seinen Händen behalten. Der gesamte Großhandel nach dem Ausland ist und bleibt verstaatlicht. Nur so ist es möglich, in planmäßiger Weise und ohne schädliche Ueberstürzung den ungeheuren Rohstoffhunger zu befriedigen, der das deutsche Wirtschaftsleben erfüllt. Wenn alles sich anarchisch auf die Rohstoffe des Auslandes stürzen wollte, so würden wir bald nicht mehr wissen, wie wir die Einfuhr mit Ausfuhr bezahlen sollen. Die Folge wäre ein Sinken der deutschen Valuta, das uns die Rohstoffe immer mehr verteuerte.

Mit dem Außenhandel ist die überseeische Schifffahrt sofort zu verstaatlichen. Hier sprechen ganz ähnliche Gründe mit. Der uns verbliebene Rest der Handelsflotte soll planmäßig benützt werden. Der Schifffahrt schließt sich an der dringend notwendige Schiffsbau. Nicht im Wege von Millionengeschenken an Werftbesitzer und Reeder, sondern durch Uebernahme der gesamten Produktion durch den Staat ist er zu fördern.

Mit dieser Verstaatlichung der Einfuhr und dessen, was damit zusammenhängt, hat der Staat die Verteilung der Rohstoffe in der Hand. Hierdurch hat er eine mächtige Waffe, um die durch das Hilfsdienstgesetz angebahnte Organisierung der Industrie noch viel schärfer durchzuführen. Nur die rentabelsten und produktivsten Betriebe arbeiten weiter, unrentable und veraltete werden geschlossen. Auf diese Weise wird in Deutschland die Produktivität der Arbeit auf die höchste Stufe gebracht, jede Vergeudung der Arbeitskraft zu privaten Gewinnzwecken hört auf.

Sofort herangegangen werden kann auch an die Verstaatlichung der Berg- und Hüttenwerke. Daß diejenigen Betriebe, die bisher sowieso ausschließlich oder fast ausschließlich von staatlichen Aufträgen lebten (Rüstungsbetriebe, Lokomotivfabriken usw.) verstaatlicht werden, ist selbstverständlich. Verstaatlicht werden muß auch vor allem und nicht zuletzt das Bankwesen.

Eine Reihe weiterer Monopole wird sich schon aus steuerlichen Gründen, um die enormen Kriegslasten abtragen zu können, ohne weiteres nötig machen.

Während auf diese Weise das Betätigungsgebiet des Privatkapitalismus mehr und mehr eingeengt wird, ist die wirtschaftliche Stellung der Arbeiterklasse durch energischen und zielbewußten Ausbau der Sozialpolitik nach allen Richtungen hin zu heben. Verkürzung der Arbeitszeit, achtfündiger höchstesttag, Arbeiterschutz, vor allem für Frauen und Jugendliche, Ausbau der sozialen Versicherung, das sind nur ein paar Hauptpunkte aus dem Programm, das verwirklicht werden muß.

Hand in Hand mit der Sozialpolitik geht eine kräftige allgemeine Bevölkerungspolitik, die unsere durch Hunger geschwächte Volkskraft wiederherstellt und einen gesunden Nachwuchs sichert. Ausgiebigster Schutz für Wöchnerinnen und Säuglinge, Erziehung des Volks zu höherer Kultur und damit zu höherer Sittlichkeit, das steht hier an der Spitze. Auch auf dem Wege der Kommunalpolitik läßt sich durch gemeinnützige Anlagen aller Art manches Stück Sozialismus praktisch verwirklichen.

Das für solche Zwecke aufgewandte Kapital ist nur vom privatkapitalistischen Standpunkte aus verloren. Vom sozialistischen Standpunkte aus ist es so produktiv wie nur denkbar angelegt, denn der Wohlstand des sozialistischen Staates beruht auf der Arbeitskraft und Arbeitslust seiner Bürger. Nun zeigt sich immer wieder bei allen Einrichtungen, die der Förderung der Gesundheit und Hygiene dienen, bei allen Maßregeln zum Schutze und zur Erhaltung der Arbeitskraft, daß bei auch nur halbwegs zweckmäßiger Organisation die gerettete Arbeitskraft und der verhütete Gesundheitsschaden den Wert der Aufwendungen oft das Zehn- und Hundertfache übersteigt. Der Nutzen mehrt sich mit jedem Jahr, in dem eine gesündere, rüstigere, intelligentere und damit eine für das Ganze leistungsfähigere Generation heranwächst.

So werden wir immer näher an den wirtschaftlichen Zustand herankommen, der als Sozialismus das Ziel unseres Strebens ist, an den Zustand, in dem die Arbeit nur für sich selber arbeitet, in dem es keine schlemmenden Müßiggänger mehr gibt, in dem die Produkte der Arbeit nicht nach Willkür, sondern planmäßig und gerecht verteilt werden. Den Beginn des Sozialismus wird man nicht auf einen bestimmten Tag festsetzen können, wie wir jetzt als den Tag unserer Freiheit den 9. November feiern. Ohne uns dessen recht gewahr zu werden, werden wir einmal mitten in ihm sein, nachdem eine stetige Besserung der Verhältnisse des arbeitenden Volkes, eine stetige Verminderung des Elends und der Armut sein Nahen angekündigt hat.

Auf den Zustand hinarbeiten, in dem Elend und Not vergangene und vergessene Begriffe sind, in dem das Volk nicht nur im Besitz politischer Rechte ist, sondern auch im Vollbesitz des uns von unseren Vätern überkommenen und immer wachsenden ungeheuren Kulturgutes, das heute für die meisten Menschen ungenützt daliegt, auf den Zustand, in dem Ordnung, Wohlstand, Gesittung und Zufriedenheit, geistiges Streben und rüstiges Schaffen den Normalinhalt des menschlichen Lebens bilden, das ist die schönste und vornehmste Aufgabe der deutschen Volksrepublik.

So tief uns der vom Imperialismus angezettelte Krieg ins Elend gestürzt hat so sehen wir doch diesem Ziel mit Sicherheit entgegen. Diese Gewißheit gibt uns Kraft und Festigkeit zum Arbeiten, sie bewahrt uns vor dem Versinken in brütende Verzweiflung. Wie die Ameise ihren zerstörten Bau sofort von neuem beginnt, so wollen auch wir mit Tatkraft ohne jedes Zögern an die Arbeit für unser hohes Ziel gehen. Durch Arbeit, Schaffen und Idealismus wollen wir uns als gute und würdige Bürger eines freien Gemeinwesens bewähren.

Die Göttin Freiheit führt das deutsche Volk, — sie führt es empor zum Glück und zum Licht!

Berlin, am 11. November 1918.

# Von Kiel bis Berlin

Der Siegeszug der deutschen Revolution

Von **Erich Kuttner**

Redakteur des „Vorwärts“

Preis 50 Pfg.

Mit zahlreichen Illustrationen in Kupferdruck

# Der Sieg des Volkes

16 Originalaufnahmen von den  
Revolutionstagen in Berlin

16 Karten in Kupferdruck im Umschlag M. 2.—  
einzelne Karten 15 Pfg.

Für jeden Arbeiter ein unbergängliches Dokument unserer Tage!

# Die große russische Revolution

Von **E. Verow**

Preis M. 2.50

Mit historischen Bildern und Porträts

# Karl Marx Sein Leben und seine Lehre

Von **W. Beer**

langjähriger Vertreter des „Vorwärts“ in London

Preis: broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

In diesen Tagen erscheint:

# Jean Jaures Sozialist und Staatsmann

Von **W. Beer**

Preis kartoniert M. 2.50, gebunden M. 4.—

Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.

Berlin SW 68, Lindenstraße 114

## **Schriften von Parvus:**

### **Die soziale Bilanz des Krieges**

Preis 30 Pfg.

### **Der Klassenkampf des Proletariats**

Preis 5 M.

### **Der Staat, die Industrie und der Sozialismus**

Preis 3 M.

### **Die Verstaatlichung der Banken und der Sozialismus**

Preis 75 Pfg.

### **In der russischen Bastille während der Revolution**

Preis 2 M.

## **Mitteilungen**

des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemal. Kriegsteilnehmer  
Schriftleiter und Begründer: **Erich Kuttner**

Mitglieder des Reichsbundes erhalten das Blatt kostenfrei. Nichtmitglieder  
können das Blatt durch die Post zum Preise von 1,50 M. vierteljährlich  
zugänglich Postgebühren beziehen. Das Blatt erscheint wöchentlich.

Probennummern gern kostenfrei!

### **Die Kriegsbeschädigten und der Staat**

Von **Erich Kuttner**

Preis 50 Pfg.

Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H.

Berlin SW 68, Lindenstraße 114